

## DAS ARMENISCHE HILFSWERK DER DEUTSCHEN ORIENT-MISSION IN URFA (1896-1914) (Teil 2)

### 2. Die Industriearbeit

Lepsius und seine Mitarbeiter/innen gingen grundsätzlich davon aus, dass alles Nötige gemacht werden müsse, damit die in die Waisenhäuser<sup>7</sup> der DOM aufgenommenen Kinder nach ihrem Austritt imstande wären, ein selbständiges Leben zu führen. Dafür sollten sie vor allem neben einer guten Ausbildung bestimmte Handwerke erlernen. Die Missionsgesellschaft sah eine ihrer Aufgabe auch darin, wo möglich Verdienstmöglichkeiten für die zahlreichen nach den Massakern hilflosen jungen Witwen zu beschaffen.

Nach Ansicht von F. Eckart und P. Patrunky würde die Entwicklung der Teppichknüpferei in Urfa, welche in Armenien eine uralte Tradition besitze, ein guter Beitrag zur Erfüllung der genannten Aufgaben sein.<sup>1</sup> Eckart schlug der Leitung der DOM daher schon in seinen Bericht vom 13. April 1897 vor, die Frauen und Mädchen in Urfa mit dem Teppichknüpfen zu beschäftigen<sup>2</sup>. Die Bewilligung ließ nicht auf sich warten. Im Mai 1897 wurden die ersten Witwen in Urfa bereits in der neu eingerichteten Teppichknüpferei beschäftigt, noch auf primitiven Teppichstühlen, die im Lande selbst gefertigt waren<sup>3</sup>.

Lepsius, der zuvor in seinem ehemaligen Pfarrdorf Friesdorf im Harz eine Teppichfabrik gegründet hatte, konnte sich 1896 und 1897 um seine Teppichmanufaktur wegen der Werbearbeit für das Armenierhilfswerk gebunden kaum noch kümmern<sup>4</sup>. So reifte bei ihm der Beschluss, seine Teppichfabrik in Friesdorf zu schließen und diese samt Webstühlen und Maschinen in Urfa anzusiedeln<sup>5</sup>. Am 1. April 1897 war der Kaufmann Richard Schäfer aus Kassel von Lepsius berufen worden, um das Friesdorfer Unternehmen an Stelle von Lepsius zu betreuen. Der Verlegungsbeschluss führte dazu, dass Schäfer nur bei der Auflösung der Manufaktur noch mitwirkte und bis dahin im Lepsius-Haus die Büroarbeiten übernahm<sup>6</sup>. Im April 1898 sandte das Lepsiuskomitee vier deutsche Mitarbeiter nach Urfa, die dort die Leitung der Missionsindustrie übernahmen. Es waren die Zeichnerin Emma Geitner, der Webmeister Karl Pulst, der Schermeister Karl Otto und Richard Schäfer<sup>7</sup>. Als fünfte Gefährtin

---

<sup>1</sup> S. Berichte über das deutsche Hilfswerk in Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 274.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Schäfer R., Geschichte..., S. 16.

<sup>4</sup> Ebd., S. 15.

<sup>5</sup> Ebd. Vgl. Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, „Der Orient“, 1925, S. 111.

<sup>6</sup> Schäfer, R., Geschichte..., S. 15.

<sup>7</sup> E. Geitner und K. Pulst sowie dessen Gehilfe K. Otto, die für diese Industriearbeit technisch gebildet waren und zuvor in der Teppichfabrik in Friesdorf gearbeitet hatten, übernahmen die Leitung der

reiste Frl. Martha Probst mit nach Urfa, um sich im Waisenhaus zu engagieren.

Am 5. Mai 1898 in Urfa angekommen, richteten sie zunächst Wollspinnerei und Wollfärberei für die Teppichindustrie ein. Die Fabrikeinrichtung der Friesdorfer Teppich-fabrik war inzwischen nach Urfa transportiert worden<sup>1</sup>. Für die Beschaffung der ersten Rohmaterialien gab das Hilfswerk das nötige Betriebskapital und übernahm dafür die fertigen Fabrikate zum Verkauf<sup>2</sup>. So konnte man in Urfa erreichen, dass ein gewisser Teil der armenischen Witwen in den Stand gesetzt wurde, ihre Kinder durch ihre Arbeit selbst zu versorgen<sup>3</sup>. „Das war eine große Erleichterung für die Witwen“, schrieb Schäfer, „und die Hoffnung lebte neu auf. Gehen wir einmal durch unsere Teppichräume, dann sehen wir, welcher Segen hier geworden ist. Manches vergräunte Gesicht ist wieder froh geworden in dieser Zeit. Dieser oder jener Frau sieht man es nun doch an, dass sie nicht 40-50 Jahre alt ist, wie sie uns schien, sondern 20. ... Auch fröhliches Lachen schallt wieder auf und der Frohsinn kommt zu seinem Recht“<sup>4</sup>.

Nebst der Erweiterung der Produktion wurde auch deren Absatzmarkt erweitert. Im Sommer 1898 fanden die ersten Exporte statt und, wie Eckart in seinem Bericht von 8. November 1898 bekannt gab, waren bereits für 930 Mark Teppiche nach England verkauft worden<sup>5</sup>. Mitte 1898 begann man, Teppiche auch nach Deutschland zu schicken, wo das Berliner Komitee über die Freunde für deren Verkauf sorgte<sup>6</sup>. Ab 1. September 1898 zeigte das Komitee in einer permanenten Ausstellung armenische Teppiche und armenische Stickereien aus der Missionsindustrie, was dem Verkauf dieser Waren sehr dienlich war<sup>7</sup>. Zum Verkauf der Produktion trug auch die Zeitschrift „Der christliche Orient“ der DOM bei, in der regelmäßig Berichte über die Industrie-Arbeit in Urfa veröffentlicht und auf die Verkaufsadressen der Teppiche und Stickereien hingewiesen wurde<sup>8</sup>.

Die durch den Verkauf erzielten Mittel wurden zur Vermehrung der Produktion und der Arbeitsstellen verwendet, was angesichts der in Urfa herrschenden Not bitter nötig war.

„Es haben sich in der letzten Zeit so viele arme Frauen und Mädchen zur Arbeit

---

Industriearbeit in Urfa und Richard Schäfer stand Eckart bei der Organisation der Arbeit zur Seite. S. Urfa (Türkei), „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1898, S. 89.

<sup>1</sup> Schäfer, R., Geschichte..., S. 21.

<sup>2</sup> Ebd., S. 21-22.

<sup>3</sup> Ebd., S. 21. Die Knüpferrinnen in Urfa konnten Mitte des Jahres zu einer Zeit beginnen, da im Innern des Landes eine große Hungersnot auftrat. Ebd., S. 22.

<sup>4</sup> Schäfer R., Unter Witwen und Waisen, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 130: Was die oben genannten Arbeitskräfte anbetrifft, kehrte K. Otto, der Schermeister, nachdem er vertragsmäßig sein Jahr für den Einbau und die Einrichtung der Schermaschine des Teppichwerkes vollendet hatte, 1899 zurück. Im Jahr 1900 kehrte Karl Pulst ebenfalls vertragsmäßig nach Deutschland zurück. Die in Urfa schwer erkrankte Martha Probst musste bald wieder heimgesandt werden und sie kehrte mit in Urfa bereits entbehrlich gewordenem R. Schäfer im November 1899 wieder nach Berlin zurück. S. Schäfer R., Geschichte..., S. 26. Was ebenfalls nach Urfa gesandte E. Geitner anbetrifft, heiratete sie F. Eckart und war in der Teppichfabrik in Urfa tätig. Ende 1900 erkrankte sie aber und starb in Urfa. S. Franz Eckart, „Der Christliche Orient“, 1919, S 45.

<sup>5</sup> Eckart F., Das Industrierwerk in Urfa, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 9.

<sup>6</sup> P., Industriehaus, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1898, S. 96.

<sup>7</sup> S. Nachrichten, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 135. Vgl. Schäfer R., Geschichte..., S. 16.

<sup>8</sup> Lepsius J., Die Teppich-Manufaktur, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 211.

gemeldet“, schrieb Eckart 1900, „dass mir oft das Herz schwer wurde, sie abzuweisen. Die Not der Armen ist so groß, dass man es kaum über die Zunge bringen kann, ihnen abschlägigen Bescheid zu sagen, und doch ist alles bis auf den letzten Platz besetzt. ...Nehmen wir eine auf, so kommen alsbald 50, 60 gelaufen, deren Namen meist Monate, Jahre in der Liste stehen, bitten, flehen und kehren traurig um“<sup>1</sup>.

Obwohl die Teppichmanufaktur in Urfa mit dem Ziel gegründet war, den aus dem großen Massaker zurückgebliebenen Witwen in Urfa Broterwerb zu verschaffen und die heranwachsenden Mädchen des Waisenhauses beim Ausscheiden aus demselben selbständig zu machen, wurden von Missionsfreunden Bedenken dagegen erhoben, dass die Hilfgelder für ein geschäftliches Unternehmen verwendet wurden. Deswegen übernahm Lepsius auf Wunsch des Vorstands der DOM und in der Absicht, eine besondere Gesellschaft für die Teppichfabrikation zu begründen, ab dem 1. April 1901<sup>2</sup> den Fabrikbetrieb zunächst auf eigene Rechnung und Gefahr<sup>3</sup>, und im Herbst 1904 ging der Besitz der Teppichfabrik an die zu diesem Zweck begründete Deutsche Orient-Handels- und Industriegesellschaft über, welche deren Betrieb weiter führte<sup>4</sup>.

Auch wenn über die Teppichknüpferei nach deren juristischen Trennung von der DOM nicht mehr regelmäßig berichtet worden ist, vermitteln die ab und zu erschienenen Informationen eine gewisse Vorstellung über deren weitere Leistungen. Während die Teppichfabrikation in der Anfangszeit nur 100 Frauen Arbeit bieten konnte<sup>5</sup>, waren dort Ende 1898 schon 200 und im Jahr 1900 bereits 300 Witwen und Mädchen beschäftigt<sup>6</sup>. 1908 belief sich ihre Zahl auf 500<sup>7</sup>, und im Jahr 1913 arbeiteten gegen 600 Knüpferrinnen in der Manufaktur. Die Leitung des Ganzen lag nach wie vor in den Händen von Franz Eckart, der auch dem Waisenhaus und der Fabrikation vorstand. Im Jahr 1902 ging zudem der Kaufmann Willy Seeger, der sich bis dahin im Berliner Missionsbüro betätigt hatte, nach Urfa in die Industriearbeit<sup>8</sup>. In der Teppichfabrik konnten nicht nur arbeitslose Witwen, sondern auch frühere Zöglinge des Waisenhauses beschäftigt werden<sup>9</sup>.

---

<sup>1</sup> **Eckart F.**, Reise nach Smyrna und Aschag, ebd., S. 144.

<sup>2</sup> Bis dahin war die Fabrikation für Rechnung der DOM betrieben worden. S. Mitteilung des Vorstandes an die Freunde der Deutschen Orient-Mission, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 85.

<sup>3</sup> S. Mitteilung des Vorstandes an die Freunde der Deutschen Orient-Mission, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 85. „In den Kreisen der deutschen Missionsfreunde“, so Schäfer, „hatte man damals noch wenig Verständnis für die Errichtung einer Hilfsindustrie aus Missionsmitteln. Es war aber Lepsius' und seiner Mission Grundsatz, dass hilflosen Witwen lieber Arbeit für längere Dauer statt Almosen für den kurzen Augenblick zu geben“. S. **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 37.

<sup>4</sup> S. Mitteilung des Vorstandes an die Freunde der Deutschen Orient-Mission, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 86: Gesellschafter waren, wie Lepsius berichtete, eine größere Zahl von deutschen und Schweizer Freunden des Armenischen Hilfswerkes. S. **Lepsius J.**, Die Teppich-Manufaktur, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 211. „Die Manufaktur“, schrieb Schäfer, „hat bis zum Kriege Hunderten von Witwen oder herangewachsenen Waisemädchen die Existenz ermöglicht. **Schäfer R.**, Geschichte..., S 37.

<sup>5</sup> **Schäfer R.**, Unter Witwen und Waisen, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 130.

<sup>6</sup> **Feigel U.**, Das evangelische..., S. 118.

<sup>7</sup> **Eckart F.**, Zehn Jahre Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 25.

<sup>8</sup> **Schäfer R.**, Geschichte..., S 42. W. Seeger hat sich in Urfa bis 1909 betätigt, wonach er nach Deutschland zurückkehrte. S. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1909, S. 170.

<sup>9</sup> Die Zahl der letzteren belief sich 1908 auf 50. S. **Eckart F.**, Zehn Jahre Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 25. Obwohl über die Löhne der Knüpferrinnen keine klaren Informationen vorliegen, ist es aber aus manchen Mitteilungen Eckarts zu entnehmen, dass die wöchentliche Auszahlung

Die Industriearbeit der Station in Urfa beschränkte sich nicht auf die Teppichknüpferei. Als das Waisenhaus im Mai 1900 in eine alte Karawanserei in der Stadt umzog, gab es darin genügend Räumlichkeiten zur Errichtung verschiedener Werkstätten. Wie Lepsius schrieb, würde man dadurch ein vielfaches Ziel erreichen können:

- 1.) die Kinder des Waisenhauses mit selbst gearbeiteten guten und billigen Kleidern und Schuhen zu versorgen,
- 2.) das Hausgerät des Waisenhauses in eigenen Werkstätten (Weberei, Tischlerei, Schuhmacherei, Gerberei, Schlosserei) herzustellen.
- 3.) die Waisenkinder in Handwerk und Handarbeiten zu unterrichten, und
- 4.) landesübliche Waren für den Markt und die Kundschaft der Stadt herzustellen, um womöglich noch Überschüsse für den Unterhalt des Waisenhauses zu erzielen<sup>1</sup>.

Durch eine gute Lehre von Handwerken würden die Waisenkinder imstande sein, nach dem Austritt aus dem Haus für ihren Unterhalt selbst zu sorgen, was die Leitung des Waisenhauses für eine ihrer wichtigen Aufgaben hielt. Zudem durfte die erzieherische Bedeutung der selbständigen Arbeit der Kinder nicht unterschätzt werden. „Auf dem Wege der Industriemission“, schrieb Lepsius im September 1902, „durch Einrichtung von Handwerkstätten, industriellen Betrieben und landwirtschaftlichen Versuchstationen können wir die in unsern Waisenhäusern heranwachsenden Arbeitskräfte selbständig machen und zugleich unter dem christlichen Einfluss ihrer Erzieher erhalten. Arbeit ist und bleibt die unentbehrlichste Schule christlicher Charakterbildung“<sup>2</sup>.

Während die Teppichfabrik den Waisenmädchen in der genannten Beziehung dienlich war, sollten die Handwerkstätten vor allem den Knaben von Nutzen sein<sup>3</sup>. Und deren Errichtung wurde unverzüglich in Gang gesetzt. Zuerst stellte man Webstühle auf und suchte sich einen zuverlässigen Schuhmacher und eine gute Schneiderin<sup>4</sup>. Außer der Weberei, der Schneiderei und der Schuhmacherwerkstatt wurden eine Gerberei, eine Färberei, eine Spinnerei und eine Tischlerei eingerichtet<sup>5</sup>.

Im April 1901 fuhr der für Urfa engagierte Tischlermeister Otto Camin zusammen mit Bruno Eckart, dem Bruder von Franz Eckart, von Triest aus nach Urfa, wo er die Leitung der Tischlerei übernahm, während Bruno Eckart als Zeichner in die Fabrik eintrat<sup>6</sup>. Nachdem auch die aus Deutschland geschickten modernen Handwerkzeuge in Urfa eintrafen, konnte sich die Arbeit in der Tischlerei, in der viele Lehrlinge beschäftigt waren, gut entwickeln<sup>7</sup>.

---

im Jahr 1908 pro Person 2 Mark betrug. Das war nach den Preisen für Lebensmittel in Urfa soviel, dass zwei Personen davon leben konnten. Ebd., S. 24. Eckart und seine Mitarbeiter/innen teilten sich in die Industriearbeit mit der amerikanischen Missionarin Korina Shattuck, die dem American Board angehörte. Während die ersteren selbst eine Teppichfabrik betrieben, ließ sie feinere Handarbeiten, besonders zarte, mit genähten Spitzen umrandete Batist-Taschentücher herstellen. Diese wurden in großen Mengen nach England und Irland, später auch nach Bielefeld exportiert. Durch das Engagement von K. Shattuck konnten mehr als tausend arme Mädchen und Frauen ihr Brot verdienen. Ebd.

<sup>1</sup> Lepsius J., Die Handwerksbetriebe des Waisenhauses in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 4-6.

<sup>2</sup> Lepsius J., Rückblick und Ausblick, „Der Christliche Orient“, 1902, S. 147.

<sup>3</sup> Diese Frage hatte die Leitung der Station schon von Beginn mit der Arbeit an beschäftigt.

<sup>4</sup> Jeppe K., Aus dem Waisenhaus in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 194.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> S. Das Waisenwerk, „Der Christliche Orient“, 1901, S. 46.

<sup>7</sup> Camin O., Aus Urfa, „Der Christliche Orient“, 1903, S. 111-112.

In den anderen Werkstätten wurden einheimische armenische Werkmeister zur Leitung der Arbeit eingestellt<sup>1</sup>. Die Arbeit in den Werkstätten ging erfolgreich voran, und die Zöglinge des Waisenhauses erwiesen sich in kurzer Zeit als tüchtige Arbeiter und geschickte Handwerker. Wie F. Eckart 1902 berichtete, wurden alle im Waisenhaus benötigten Schuhe bereits gänzlich von den Knaben des Hauses gemacht<sup>2</sup>. Das betraf auch die Möbelstücke, die in der Tischlerei angefertigt wurden<sup>3</sup>. Die im Haus benötigten Wäschestücke wurden ebenso ohne jede fremde Hilfe von den Waisenmädchen unter An-leitung von Tuma Chanum, einer einheimischen Armenierin, genäht, die verantwortlich und verpflichtet war, mit den ihr zugeteilten Mädchen jährlich für das ganze Haus zwei Garnituren der dort üblichen baumwollenen Gewänder mit Unterwäsche zu liefern<sup>4</sup>. Der Stoff für die genannten Wäschestücke wurde ebenfalls ausschließlich im Waisenhaus gewebt<sup>5</sup>.

Die gesamte Arbeit in den anderen Werkstätten, einschließlich der Wäscherei, der Küche, der Back-, der Näh- und der Flickstube konnte ebenso bald ganz und gar durch die Zöglinge des Waisenhauses geleistet werden<sup>6</sup>. Wie auf der Generalversammlung der DOM im Januar 1904 angekündigt wurde, sei bereits alles Nötige geschafft, die Waisenknaben durch Ausbildung im Handwerk und die Waisenmädchen durch Beschäftigung in industrieller Arbeit dahin zu bringen, dass sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen und „doch die Wohltaten eines großen christlichen Hauswesens weiter genießen“ konnten. Für die Mädchen war diese Aufgabe durch die von Lepsius begründete Teppichfabrik aufs Beste gelöst worden. Die Knaben wurden in den Werkstätten zu tüchtigen Handwerkern ausgebildet. Die Färberei, Spinnerei und Knüpferei, welche vielen hunderten von Witwen den Unterhalt für sich und ihre Kinder ermöglichten, hätten solch eine Leistungsfähigkeit erreicht, dass sie in den folgenden Jahren auch allen Mädchen des Waisenhauses Arbeit und Unterhalt gewähren könnten. Es wurde zudem festgestellt, dass das Waisenhaus in seinen technischen Einrichtungen so vervollkommenet worden sei, dass alles, was zur Nahrung und Kleidung der Kinder

---

<sup>1</sup> Eckart F., An die Pflegeeltern unserer Urfa' er Waisenkinder, „Der Christliche Orient“, 1902, S. 22.

<sup>2</sup> Eckart F., An die Pflegeeltern unserer Urfa' er Waisenkinder, „Der Christliche Orient“, 1902, S. 23. Es ging um rund 700 Paare pro Jahr. Ebd.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Es handelte sich pro Jahr nämlich um 700 Hemden, 700 Hosen, 350 Leibchen, 700 Paar Strümpfe sowie viele Wischtücher, Handtücher, Taschentücher usw. S. Eckart F., An die Pflegeeltern unserer Urfa' er Waisenkinder, „Der Christliche Orient“, 1902, S. 22. Für die Mädchen hatte die Hausleitung so eingerichtet, dass sie etwa in einem Jahr all die verschiedenen häuslichen Verrichtungen: Nähen, Sticken, Waschen, Kochen und Backen der Reihe nach unter die Hände bekamen. Ebd. S. 21-22.

<sup>5</sup> Ebd., S. 23.

<sup>6</sup> Für Ausführlicheres darüber s. Eckart F., Industrie und Handwerk in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1901, S. 47-49. Vgl. Eckart F., An die Pflegeeltern unserer Urfa' er Waisenkinder, „Der Christliche Orient“, 1902, S. 22-23. „Seit länger als einem Jahr“, berichtete F. Eckart bereits 1901, „kommt für den Bedarf an Kleiderstoffen, Bettzeugen, Tischwäsche, Badegarnituren usw. nichts ins Haus als ungefärbte englische Garne (das Spinnen derselben ist nicht möglich), für die Leibwäsche rohe Baumwolle. Unsere Färberei färbt die Garne zum Selbst-kostenpreis, die Teppichfabrik bäumt die Ketten. Zwei Webmeister und vier Lehrlinge aus unsern Knaben weben die Stoffe...“ Eckart F., Industrie und Handwerk in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1901, S. 49. „Sämtliches Brot für ungefähr 400 Esser“, schrieb beispielsweise Emma Eckart im Oktober 1901, „wird von den großen Mädchen gebacken. Täglich werden drei Zentner und mehr Mehl verknetet, eine ansehnliche Leistung für die Mädchen, die diese Leistung zu tun haben“. S. Eckart E., Aus Urfa, „Der Christliche Orient“, 1901, S. 180.

und zum Unterhalt des ganzen Hauswesens nötig sei, durch die eigenen Betriebe und Werkstätten hergestellt werde<sup>1</sup>.

Die Bedeutung der Industriemission des Waisenhauses beschränkte sich aber nicht allein darauf. Die Werkstätten sollten so weit entwickelt werden, bis das Waisenhaus durch deren wirtschaftlichen Gewinn finanziell wesentlich entlastet oder gar unabhängig werden könnte, denn, wie Jeppe 1908 schrieb, eine Anstalt, die immer „von Almosen“ lebe, sei eine unsichere Gründung<sup>2</sup>. Mit der Vermehrung der Produktion würde es bald möglich sein, diese zum Teil zu verkaufen. Dabei musste die Konkurrenz der örtlichen Produzenten überwunden werden. Die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre eigene Kurzsichtigkeit hätten die Handwerker in Urfa dazu verleitet, immer nur nach der Herstellung billiger Waren zu streben, ohne auf deren Qualität genügend zu achten. Das Hauptbestreben der Stationsleitung aber war, aus den vorhandenen Rohstoffen die jeweils beste Ware herzustellen, die überhaupt möglich war, denn, wie Jeppe in einem ihrer Berichte zutreffend meinte, „im Laufe der Zeit ist die doch die billigste“<sup>3</sup>. Wie sie ferner schrieb, sollten auch die Jungen des Waisenhauses in der Praxis sehen, das die sorgfältigste, bis ins letzte Detail gewissenhaft durchgeführte Arbeit sich schließlich am meisten lohne<sup>4</sup>.

Damit hatte man viel mehr Erfolg, als man erwartet hatte, denn nicht nur die Jungen des Waisenhauses lernten das, sondern „die ganze Stadt“. Obwohl die in den Werkstätten der Station angefertigten Waren bedeutend teurer verkauft werden mussten als die übrigen wohlfeilen Handelsgüter, hielten sie aber um das dreifache länger. Das wurde von den Bewohnern Urfas recht schnell bemerkt, und dann fingen sie an, bei der Station zu kaufen<sup>5</sup>. Deren Waren erlangten in kurzer Zeit ein solches Ansehen, dass schon 1903 Bestellungen eintrafen<sup>6</sup>. Dies führte zu einer wesentlichen Erweiterung der Produktion. Wie Jeppe im Jahre 1908 berichtete, hatte sich die Weberei beispielsweise in drei Jahren bereits aufs dreifache vergrößert und man konnte immer ebenso viel verkaufen, als man weben konnte<sup>7</sup>. Durch diese Entwicklung, die für die anderen Hauswerkstätten ebenso bezeichnend war, konnten diese nicht nur finanziell selbständig werden, sondern sie begannen ab 1906 auch zum Unterhalt des Waisenhauses beizutragen<sup>8</sup>. In den Jahren 1906-1907 brachten sie beispielsweise für das Waisenhaus einen Rein-Ertrag von 6000 Mark ein<sup>9</sup>, dessen Hälfte allein im ersten Halbjahr 1907

---

<sup>1</sup> S. **Lepsius J.**, Die Generalversammlung der Deutschen Orient-Mission, „Der Christliche Orient“, 1904, S. 17.

<sup>2</sup> S. Aus dem Waisenhaus in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 119.

<sup>3</sup> **Jeppe K.**, Aus dem Waisenhaus in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 193-194.

<sup>4</sup> Ebd., S. 194.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> **Camin O.**, Aus Urfa, „Der Christliche Orient“, 1903, S. 112. „Großen Wert legen wir auch auf die Verbreitung unserer Ware unter den Mohammedanern“, schrieb Jeppe, „denn dadurch bekommen sie Achtung vor uns und unserer Arbeit. Sie bewundern die Festigkeit und Zähigkeit, womit wir daran festhalten, immer nur das allerbeste zu geben, und die Treue, womit jedes Stück gearbeitet ist“. S. **Jeppe K.**, Aus dem Waisenhaus in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 195.

<sup>7</sup> **Jeppe K.**, Das Waisenhaus in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 176.

<sup>8</sup> **Lepsius J.**, Unsere Waisenhäuser, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 16. Wie Lepsius schrieb, war das umso wünschenswerter, da die Kosten des ganzen Waisenwerkes der DOM die Pflegegelder, die man für die Kinder erhielt, weit überstiegen. Ebd.

<sup>9</sup> S. Die Generalversammlung der Deutschen Orient-Mission, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 91.

eingonnen worden war<sup>1</sup>. Und im Jahr 1912 trugen die Handwerksbetriebe einen Teil der Miete des Waisenhauses (etwa 600 Mark), das Gehalt des Hausvaters, Ohannes Effendi, (etwa 800 Mark) und die Kosten für den Unterricht der in den Betrieben arbeitenden Kinder (etwa 100 Mark), also insgesamt etwa 1500 Mark bei<sup>2</sup>.

Die Produktion der Handwerksbetriebe des Waisenhauses hatte keine wirklichen Konkurrenten und „eroberte“ laut Rohrbach fortschreitend den einheimischen Markt<sup>3</sup>. Daher bemühten sich die einheimischen Handwerker bald nach den gleichen Grundsätzen zu arbeiten, bei denen die Qualität der Waren unbedingt Priorität hatte. „In den letzten Jahren haben wir aber die größte Freude erlebt“, schrieb Jeppe in einem Bericht vom September 1912, „indem wir gesehen haben, dass die hiesigen Handwerker sich an unserem Beispiel ausrichten und auch anfangen, dieselben Wege zu betreten. Noch geht es nicht sehr gut; denn es ist leichter, die Qualität der Ware sinken zu lassen als sie heraufzusetzen. Und ihre Ausbildung ist ja mäßig. Doch schon dass sie den Weg gesehen haben und es ihnen nun klar ist, dass sie nur durch gewissenhafte Arbeit, nicht durch Betrug, aus ihrem Elend herauskommen können, das ist schon viel. Und dafür müssen wir Gott danken. Möchten sie nur Schritt für Schritt vorankommen“<sup>4</sup>.

Die Leitung der Station war dabei immer darauf bedacht, die Arbeit so einzurichten, dass möglichst viele Löhne ausgezahlt werden konnten. Man rechnete durchschnittlich mit 15-16 Personen, die wie Jeppe 1910 berichtete, ein durchschnittliches wöchentliches Gehalt von 30 Piaster pro Kopf erhielten. Da unter den Arbeitern auch Frauen und Halberwachsene waren, deren Arbeit verhältnismäßig geringer bezahlt wurde, ergab sich für die darin arbeitenden, erwachsenen Männer ein Durchschnittsverdienst von 40 Piaster oder 6 Mark pro Woche, mit dem sie und ihre Familien gut auskommen konnten<sup>5</sup>.

Die Handwerksbetriebe, deren erfolgreicher Fortschritt ohne das großartige Engagement Jappes kaum vorstellbar wäre<sup>6</sup>, hätten sich zu einem bedeutenden Industriekomplex entwickeln können, wenn der Weltkrieg nicht ausgebrochen wäre.

---

<sup>1</sup> **Eckart F.**, Zehn Jahre Arbeit in Urfa, ebd., S. 22.

<sup>2</sup> **Jeppe K.**, Die Handwerksbetriebe des Waisenhauses in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 6. Die Handwerksbetriebe des Waisenhauses waren am 1. Januar 1909 vom Waisenhaus rechnermäßig getrennt worden. Ebd.

<sup>3</sup> **Rohrbach P.**, Bericht aus Urfa, „Der Christliche Orient“, 1911, S. 84. „Dem Leder und den Geweben aus dem Waisenhaus“, so Rohrbach, „hat das hiesige Gewerbe nichts Ähnliches an die Seite zu stellen, was z. B. daraus hervorgeht, dass eine einheimische Gerberei in Diarbekir angefangen hat, ihren Fabrikaten tatsächlich den Stempel „Urfa“ aufzudrücken“. Ebd.

<sup>4</sup> **Jeppe K.**, Aus dem Waisenhaus in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 195.

<sup>5</sup> **Jeppe K.**, Der pädagogische Wert der Handwerksbetriebe des Waisenhauses, „Der Christliche Orient“, 1910, S. 84.

<sup>6</sup> „Auch die Werkstätten verdanken ihr Aufblühen der Arbeit von Fr. Jeppe“, schrieb Rohrbach, „die durch jahrelange Versuche die Technik auf die Höhe gebracht und die Solidität des Geschäftsbetriebes dadurch gesichert hat, dass sie unter keinen Umständen, auch bei ungünstiger Marktlage nicht, von den Prinzipien abgeht, nur gute Qualität und nur gegen Barzahlung und feste Preise zu verkaufen. Dadurch ist die geschäftliche Grundlage dieser Betriebe eine solche geworden, dass sie bei Zufuhr genügenden Betriebskapitals jederzeit als gewinnbringendes Unternehmen größeren Stils für sich organisiert werden können“. S. **Rohrbach P.**, Bericht aus Urfa, „Der Christliche Orient“, 1911, S. 84.

### 3. Die ärztliche Arbeit

Eine wichtige Aufgabe beim Aufbau ihres Armenischen Hilfswerkes sahen Lepsius und seine Missionsgesellschaft darin, in Urfa eine Klinik zu errichten, welche die ärztliche Behandlung der Waisenkinder übernehmen und auch den Einwohnern Urfas zugutekommen sollte<sup>1</sup>. Zu diesem Zweck wurde die Schweizer Ärztin Josephine Zürcher, bis dahin Assistenzärztin in Dr. Lohmanns Sanatorium in Dresden, nach Urfa abgeordnet. Sie traf am 3. Juli 1897 in Urfa ein und machte gleich sich ans Werk<sup>2</sup>. In der in einem angemieteten Haus eingerichteten Klinik<sup>3</sup>, die am 22. Juli 1897 eröffnet wurde und in erster Linie den armenischen Witwen und Waisen dienen sollte, wurden auch Muslime behandelt, und zwar mittellose unentgeltlich. Es bezahlte nur der, wer bezahlen konnte<sup>4</sup>.

In den ersten 7 Arbeitswochen fanden in der Klinik 2.022 bzw. täglich im Durchschnitt 48-50 Konsultationen statt, denen zufolge insgesamt 644 Patienten behandelt wurden. 32 von ihnen (zu  $\frac{2}{3}$  Armenier und  $\frac{1}{3}$  Türken) sind dabei operiert worden<sup>5</sup>. Was die Zöglinge des deutschen und des amerikanischen Waisenhauses anbetrifft, wurden sie alle 14 Tage ärztlich untersucht, während die neu aufzunehmenden Kinder erst nach einer körperlichen Untersuchung in der Klinik und einem

---

<sup>1</sup> Nach der Ansicht von Lepsius und seiner Mitarbeiter/innen sollte die ärztliche Mission dabei durch Taten der Opferbereitschaft und Nächstenliebe, welche diese mittrug, dazu beitragen, das Evangelium bzw. die kulturelle und geistige Überlegenheit des Christentums der muslimischen Welt aufzuschließen, somit die Kluft zwischen Muslimen und Christen, denen die Zukunft im Orient gehöre, zu überbrücken und im Orient „den inneren Frieden und die Versöhnung seiner Rassen- und Religionshass zerfleischten und erbitterten Völker“ zu bringen. S. **Lepsius J.**, Die politische und religiöse Wiedergeburt des Orients, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 149. Vgl. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1911, S. 138-140.

<sup>2</sup> **Zürcher J.**, Die deutsche Klinik in Urfa, ebd., 1897, S. 417. Es gab in Urfa Mitte 1897 bzw. um die Zeit der Begründung der ärztlichen Mission nur einen jungen armenischen Arzt, Abraham Attarjan, der seine Studien in Aintab gemacht hatte. S. Berichte über das deutsche Hilfswerk in Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 418. Nach der Ankunft von Zürcher in Urfa engagierte sie sich in der Klinik als Dolmetscherin und Assistenzärztin und ein junger Armenier, Serkis, betätigte sich als Apotheker. S. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 28. Vgl. **Christ H.**, Klinik in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1900, S. 70.

<sup>3</sup> Wie Jakob Künzler später mitteilte, war an einen direkten Kauf des Hauses nicht zu denken, da die Mission von der türkischen Regierung „mit argwöhnlichem Blicke“ aufgenommen wurde. Das Mieten eines Hauses erweckte den beruhigenden Eindruck eines vorübergehenden Aufenthaltes in der Stadt. S. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 27. Ein Zimmer des gemieteten Hauses wurde die Wohnung der Familie des Klinikdieners, eines wurde als Apotheke eingerichtet, und ein anderes diente als Operationssaal. Zwei weitere Zimmer galten als Warteraum und Untersuchungszimmer und ein übrig gebliebener kleiner Raum diente als Verbandszimmer. S. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 27.

<sup>4</sup> S. Der gegenwärtige Stand und die Aufgaben unseres Hilfswerkes, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 31. Vgl. Berichte über das deutsche Hilfswerk in Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 475-476. „In Scharen strömten die Kranken herbei“, schrieb Künzler, „wozu die gewesenen Massakres und die mitfolgende Not, Hunger und Elend wahrlich genug Material lieferten. Aber auch Muhammedaner fehlten schon zu Anfang nicht, besonders suchte die kranke, moslemische Damenwelt die Hilfe der Ärztin auf. ...Die Arbeit drohte gleich zu Anfang über die Kräfte eines Arztes zu gehen“. S. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 27.

<sup>5</sup> Es gehörten dazu auch 46 Privatbesuche, bei denen die Patienten zur Hälfte Christen und zur Hälfte Muslime waren. S. Berichte über das deutsche Hilfswerk in Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 476.

ärztlichen Gutachten aufgenommen wurden<sup>1</sup>. Da unter den Waisenkindern manche mit ansteckenden Krankheiten waren, wurde noch ein neues Haus gemietet und als Kinderkrankenhaus eingerichtet. Man hoffte, dasselbe mit der Zeit zu einem Hospital zu erweitern<sup>2</sup>, was tatsächlich bald gelang.

Die ärztliche Arbeit ging unter der Leitung von Dr. Zürcher bis Ende 1897 fortwährend voran. Wenn auch keine ausführlichen statistischen Angaben darüber vorhanden sind, vermitteln die bis Ende 1897 erfolgten insgesamt 11.970 Konsultationen<sup>3</sup> eine gute Vorstellung von den Leistungen der Klinik in diesem Zeitabschnitt. Anfang 1898 heiratete Josefine Zürcher Heinrich Samuel Fallscheer und beide schieden aus dem Hilfswerk aus. Nachdem die Klinik, die bereits mit einem vollständigen ärztlichen Inventar ausgerüstet war, etwa ein Jahr von dem Assistenzarzt Dr. Attarjan versehen wurde<sup>4</sup>, übernahm Dr. Hermann Christ aus Basel deren Leitung im Januar 1899<sup>5</sup>. Von Urfa aus bat er bald Lepsius darum, einen ausgebildeten Diakon nach Urfa zu schicken, indem er zugleich auf den im Bürgerspital in Basel tätigen Jakob Künzler hinwies. Daraufhin wurde Künzler durch Empfehlung von Lepsius ebenso nach Urfa ausgesandt<sup>6</sup>, wo er sich, im Dezember 1899 angekommen, zu einer unentbehrlichen Hilfskraft entwickelte.

Dass es in Urfa kein Spital gab, wo die Kranken stationär behandelt werden könnten, wurde von Christ als ein folgenschwerer Nachteil für die dortige ärztliche Arbeit bezeichnet. Schon von Anfang an machte er die Berliner Freunde darauf aufmerksam. So schrieb er beispielsweise in seinem Brief vom 19. Juni 1899, die Notlage des armenischen Volkes sei nun aus dem akuten Stadium wieder ins chronische übergegangen<sup>7</sup>. Für viele bestand nach einer Operation oder bei einer schweren Krankheit in ihrem Elend keine Möglichkeit zur gesundheitlichen Wiederherstellung, weil dafür die elementaren Bedingungen in ihren kärglichen Wohnräumen fehlten. Deswegen müsse man sterben. Das nächstgelegene Spital in Aintab sei den Kranken in Urfa schon wegen der beträchtlichen Entfernung nicht von Nutzen. Die Errichtung eines Spitals in Urfa wurde von Christ daher als „ein dringenden Bedürfnis“ bezeichnet<sup>8</sup>.

---

<sup>1</sup> Berichte über das deutsche Hilfswerk in Armenien, „Der Christliche Orient“, 1897, S. 476.

<sup>2</sup> S. Der gegenwärtige Stand und die Aufgaben unseres Hilfswerkes, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 31.

<sup>3</sup> S. Urfa (Türkei), „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1898, S. 89.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Zuvor musste Dr. Christ dafür sorgen, ein türkisches Diplom in Konstantinopel zu erhalten, was für die Erlaubnis jeglicher ärztlicher Arbeit im Osmanischen Reich notwendig war. S. Der gegenwärtige Stand und die Aufgaben unseres Hilfswerkes, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 31.

<sup>6</sup> **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 29. J. Künzler, geboren 1871 in der Familie eines Maurermeisters in Hundwil, Schweiz, hatte sich im Diakonenhaus der Basler Mission zum evangelischen Diakon in Krankenpflege ausgebildet. Dr. Christ hatte er im Basler Bürgerspital, wo er dann als Krankenpfleger tätig war, kennengelernt. S. Ալեմետին Ի., Փափա Քիւնցլեր եւ հայերը, Անթիլիաս 1999, էջ 21-25 (**Alemettin I.**, Papa Künzler und die Armenier, Antilias 1999, S. 21-25).

<sup>7</sup> **Christ H.**, Aus der Stadt Abrahams, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 112.

<sup>8</sup> **Christ H.**, Aus der Stadt Abrahams, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes“, 1899, S. 113. Die Berichte von Dr. Christ gaben ein klares Bild von der Situation der die Massaker überstandenen Armenier. „Die Poliklinik“, schrieb er in einem Brief vom 5. Februar 1899, sei „am meisten vom armenischen Teil der Bevölkerung besucht. Die Frauen, meist Witwen, überwiegen bei weitem. Die Notlage dieses Volkes wurde mir in diesen Sprechstunden gleich von Anfang an recht eindrücklich vor

Um die Patienten, an denen größere Operationen gemacht wurden, wenigstens einige Zeit im Haus zu halten, wurden das Warte- und das Operationszimmer im Spätsommer 1899 vorübergehend zu einem Spital primitivster Art umgewandelt<sup>1</sup>. Im Frühjahr 1900 wurde ein anderes, größeres Haus im Zentrum der Stadt gemietet und bezogen<sup>2</sup>. Der große Zuspruch von Patienten machte es aber bald erforderlich, an ein Krankenhaus mit besseren Räumlichkeiten zu denken und so kamen Christ und seine Mitarbeiter auf die Idee, da die türkische Regierung ihnen den Besitz eines eigenen Hauses verweigern würde, durch einen Ortsansässigen ein nettes Haus vor der Stadt zu kaufen und dasselbe sodann möglichst für ihre Zwecke auszubauen<sup>3</sup>. Im Oktober 1903 wurde der Ausbau dieses Hauses angefangen, und im März 1904 fand der Umzug statt<sup>4</sup>. Die Vermehrung der Arbeit und die Verbesserung der Räumlichkeiten verlangten auch mehr Hilfskräfte. Während die Versorgung der Patienten in der Anfangszeit durch die Angehörigen geschehen musste<sup>5</sup>, geschah sie seit 1902 durch die im Spital angestellten Krankenpflegerinnen, die aus den dazu geeigneten Frauen in der Stadt oder aus den Mädchen des Waisenhauses gewählt wurden<sup>6</sup>.

Dr. Christ war es jedoch nicht beschieden, in Urfa länger tätig zu sein. Seine Frau erkrankte schwer und machte deshalb eine unverzügliche Abreise in die Schweiz nötig, welche am 30. April geschah<sup>7</sup>. Obwohl er hoffte, bald wieder nach Urfa zurückzukommen, konnte dies nicht eintreten<sup>8</sup>. Nach seiner Abreise wurde in der Klinik ein junger armenischer Arzt namens Awedis Djebedjan angestellt<sup>9</sup>. Im Juli 1904 aber trat er zurück, um sich in der Schweiz weiter auszubilden. Nachdem die Klinik dann einstweilen offiziell ohne Arzt geblieben war<sup>10</sup>, wurde dort im Herbst

---

Augen gestellt; wie viele Beschwerden, die da zur Behandlung kommen, sind Folgen der erlittenen Schrecken, Drangsale, Verarmung, Teuerung... Auch bei den Besuchen in den Wohnungen der Patienten habe ich meist denselben Eindruck bekommen: sie haben sich noch in keiner Weise von der Katastrophe erholt“. S. **Christ H.**, Deutsche Klinik in Urfa, ebd., S. 45-46.

<sup>1</sup> **Christ H.**, Klinik in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1900, S. 74.

<sup>2</sup> **Künzler J.**, Die Missionsklinik in Urfa, ebd., S. 8. Vgl. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 29.

<sup>3</sup> **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 31. Einstweilen sollte zwischen ihnen und jenem Eingeborenen, der Karapet Ismirljan hieß, nur eine Scheinmiete bestehen, um die türkischen Behörden nicht zu beunruhigen. Ebd.

<sup>4</sup> Das ganze Haus war ein Geschenk der Schweizer Freunde, die zur Errichtung der neuen Klinik und Spital in Urfa 10.000 Schweizer Franken zur Verfügung gestellt hatten. S. **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 49. Vgl. Rechnungsbericht der Deutschen Orient-Mission, „Der Christliche Orient“, 1905, S. 94. Vier große neuerbaute Zimmer dienten für das Spital, und die anderen umgebauten acht Räume gaben Klinik und Wohnräume. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 31.

<sup>5</sup> **Christ H.**, Klinik in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1900, S. 74.

<sup>6</sup> Schon im Jahr 1902 war eine armenische Lehrerin namens Anna Taschjan in den Spitaldienst eingetreten, die unter Künzlers Leitung zu einer vorzüglichen Krankenschwester heranwuchs. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 30.

<sup>7</sup> **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 31. Vgl. **Künzler J.**, Jahresbericht der Missionsklinik in Urfa 1903, „Der Christliche Orient“, 1904, S. 69.

<sup>8</sup> **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 31.

<sup>9</sup> Er hatte in ~~in~~ Beirut studiert. S. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 31.

<sup>10</sup> In dieser Zeit ruhte die Klinikarbeit in den Händen von Dr. Attarjan. Da dieser treue Gehilfe in der Klinik, der seit dem Beginn der Arbeit bald als Arzt, ~~und~~ bald als Apotheker wirkte, kein türkisches Diplom besaß, begab er sich im September 1904, nachdem Dr. Arojan angestellt wurde, nach Beirut, um

1904 ein anderer armenischer Arzt, Dr. Eghia Arojan, angestellt<sup>1</sup>, bis im Frühjahr 1905 ein Nachfolger von Christ, Dr. Andreas Vischer aus Basel nach Urfa ausgesandt wurde<sup>2</sup>. Unter seiner Leitung wurde die Arbeit den oben genannten Grundsätzen entsprechend fortgesetzt. Für die Behandlung sowie für die Medikamente zahlten nur die, die das konnten. Der chronischen Not und der Armut der Bevölkerung zufolge konnten jedoch die zuvor erwarteten kleinen Gewinne nicht erzielt werden, und die Einnahmen verminderten sich bei vermehrter Arbeit<sup>3</sup>.

Während in den Anfangsjahren die Medikamente zu zwei Dritteln umsonst abgegeben werden mussten, und man, wenn auch mit Mühe, ab dem Jahr 1902 die Freigabe so zu steuern vermochte, dass drei Viertel aller Rezepte, wenn auch oft nur teilweise vollständig, bezahlt wurden, musste ab 1909 wieder eine starke Freigabe der Medikamente eintreten<sup>4</sup>. In dieser Situation musste sich das Krankenhaus zur Fortführung der Arbeit auf Spenden verlassen. Außer den Geldüberweisungen der DOM erfreute sich die Arbeit einer langfristigen Unterstützung sowohl des Hilfsvereins im Norden Berlins, des ostpreußischen Provinzialvereins in Königsberg, als auch des Nähvereins in Rostock und anderer Organisationen<sup>5</sup>. Unter ihnen sind vor allem die Schweizer Armenierfreunde zu nennen, die ab 1908 den größten Beitrag zur Unterstützung der Klinik und des Spitals in Urfa leisteten<sup>6</sup>.

Aufgrund der rasch wachsenden Arbeit war inzwischen ein dringender Bedarf, die Räumlichkeiten der Klinik und des Spitals zu erweitern<sup>7</sup>. Zuvor war jeglicher

---

dort ein türkisches Diplom als Arzt oder als Apotheker zu erwerben. S. Mitteilungen „Der Christliche Orient“, 1903, S. 96. Vgl. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 32.

<sup>1</sup> S. Klinik in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1905, S. 50: Vgl. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 31.

<sup>2</sup> **Künzler J.**, Freude in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1905, S. 85. Vgl. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 32. Vischer kam am 2. April in Urfa an. Dr. Arojan blieb noch einige Monate weiter in der Klinikarbeit, um dem neuen Chef die Arbeit im Anfang zu erleichtern. Als aber im Winter die Arbeit nachließ, und auch die Kasse der Klinik sich geleert hatte, musste man sich entschließen, ihn zu entlassen. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 32.

<sup>3</sup> **Künzler J.**, Chronischer Notstand in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1911, S. 109.

<sup>4</sup> Im Mai 1911 verabreichte man beispielsweise 900 Rezepte aus der Apotheke, von denen die Hälfte gar nicht und ein Viertel nur ungenügend bezahlt wurde. S. **Künzler J.**, Chronischer Notstand in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1911, S. 109. Auch bei vielen der Fälle, wenn der Arzt von den Kranken gerufen wurde, sollte er noch obendrein Geld für die nötige Milch, bei Rekonvaleszenten für das nötige Brot geben, da sonst eine Rettung des Kranken unmöglich wäre. Ebd.

<sup>5</sup> **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 14. Der Nähverein in Rostock unter Anführung von Agnes Rennecke schickte beispielsweise jedes Jahr Wäsche und andere nützliche Gaben für den Kranken-Haushalt in der Klinik und im Spital. S. **Vischer A.**, Ein Dankeswort, „Der Christliche Orient“, 1911, S. 24.

<sup>6</sup> Die Zusammenarbeit der DOM mit den Schweizer Armenierfreunden wurde positiv beeinflusst, weil Zürcher, Christ, Vischer und Künzler Schweizer waren. „Es war uns eine besondere Freude“, hieß es in einem 1905 veröffentlichten Bericht der DOM, „dass wiederum ein Schweizer der Nachfolger von Dr. Christ geworden ist und wir sehen darin eine Bürgschaft, dass auch die Liebe unserer Schweizer Freunde unserem Werk in Urfa erhalten bleiben wird und dass der Segen Gottes, der die Arbeit von Dr. Christ gekrönt hat, auch auf der Arbeit von Dr. Vischer ruhen wird“. S. **Lepsius J.**, Die Deutsche Orient-Mission, „Der Christliche Orient“, 1905, S. 8. Im Jahr 1907 wurde auch der Basler Dr. Ricko Pfisterer als Assistenzarzt nach Urfa ausgesandt. S. Mitteilungen, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 15.

<sup>7</sup> **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 169.

Versuch, ein von Christ inzwischen erworbenes, an das Spital angrenzendes Grundstück für eigene Zwecke zu benutzen, infolge zahlreicher von der Regierung bereiteter Schwierigkeiten stets gescheitert. Man beschloss dennoch, einen neuen Versuch zu machen, der „nach vielen Konferenzen, endlosen Schreibereien und Gängen, manchem Misserfolg und viel Ärger“ endlich (1911, s.u.) gelang. Darauf wurde (durch die finanzielle Unterstützung der Schweizer Freunde) ein Haus als Wohnung für den Arzt und europäische Missionsarbeiter aufgebaut, wodurch mehrere Räumlichkeiten im Spital frei wurden<sup>1</sup>. Nach Auf- und Ausbau mancherlei weiterer Räumlichkeiten in Klinik und Spital<sup>2</sup> - was ebenso durch die Unterstützung der Schweizer Freunde erfolgte - konnte der akute Mangel an Räumlichkeiten vorübergehend beseitigt werden.

Die Unterstützung der Schweizer Freunde erhielt einen weiteren Impuls, als von ihnen im Jahr 1908 in Basel ein ‚Verein der Freunde des medizinischen Liebeswerkes in Urfa‘ gegründet wurde<sup>3</sup>.

Wie in seinem ersten Aufruf am Begründungstag bereits hervorgehoben, hatte dieser das Ziel, über die Lieferung von Medikamenten und anderen Arzneimitteln hinaus dafür zu sorgen, dass die jeweils neuen Aufgaben in Klinik und Spital von Urfa finanziell gesichert würden. Hier kamen vor allem „die baulichen Notwendigkeiten der nächsten Jahre“ in Betracht, die „der teilweise unerträglichen und noch sanitärisch schwer bedenklichen Raumnot“ abhelfen sollten<sup>4</sup>. Es bestand anfangs auch die Idee, jedes Jahr einen Assistenten aus der Schweiz nach Urfa auszusenden<sup>5</sup>, der dem Arzt beistehen würde. Kurz zuvor bzw. im Frühjahr 1907, war ein Freund von Vischer aus Basel, Dr. Rico Pfisterer, für ein Jahr nach Urfa gefahren, um mit Fischer die angestiegene Arbeit zu teilen<sup>6</sup>. Als er wieder nach Basel zurückkehrte, ließ der Verein noch 1908 in der Klinik einen einheimischen Assistenzarzt, Dr. Hadjidjan, anstellen<sup>7</sup>, der im Juni 1910 durch einen anderen Arzt, Dr. Armenak Abuhajatjan, ersetzt wurde<sup>8</sup>. Im Jahr 1911 wurde ein dem Spital benachbartes neues Grundstück

---

<sup>1</sup> Ebd., S. 170.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> S. Mitteilungen, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 14.

<sup>4</sup> Ebd., S. 15.

<sup>5</sup> Den gesamten Wortlaut des Aufrufs s. in: Mitteilungen, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 14-15. Die im Osmanischen Reich überall herrschenden Armut und Notlage wurden von Verein als Folge der osmanisch-türkischen Vernichtungspolitik an den Armeniern bezeichnet. „Die Landesbevölkerung kann kaum mehr, als bisher“, hieß es im genannten Aufruf, „zur Deckung der Kosten herangezogen werden, denn die wirtschaftliche Lage ist trostlos, seit die Armenier, die den hauptsächlich arbeitenden und erwerbenden Teil der Einwohnerschaft bilden, zu vielen Tausenden hingeschlachtet worden sind. Wohl haben die Massakres aufgehört, aber der schwere Druck, unter dem die Armenier seufzen, besteht weiter“. Ebd., S. 15.

<sup>6</sup> S. Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1907, S. 129. Vgl. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 33.

<sup>7</sup> S. Mitteilungen, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 15. Vgl. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 170. Vgl. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1909, S. 168.

<sup>8</sup> **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1910, S. 160. 1912 war da auch ein anderer armenischer Arzt, Dr. Tiran Kassapjan, angestellt, der aber nach einem Jahr zurück trat und nach Sewerek zog. S. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 157.

gekauft, worauf durch die Unterstützung der Schweizer Freunde ein Gebäude mit großem Krankenzimmer gebaut wurde<sup>1</sup>.

Die Schweizer Freunde ließen beständig auch vielerlei andere Unterstützungen der Klinik und dem Spital in Urfa angedeihen<sup>2</sup>, und die Arbeit konnte sich durch dieses Zusammenwirken bis zum Kriegsausbruch intensiv weiter entwickeln. Dr. Vischer tat – wie sein Vorgänger Christ – sein Möglichstes, um den armen notleidenden Kranken entgegen zu kommen. Diese wurden nicht nur ohne Bezahlung behandelt, operiert und stationär aufgenommen, sondern man ließ auch den bedrängten Familien der Kranken oft eine Unterstützung zukommen. Das Erhalten der Familiennährer galt als eine wichtige Aufgabe, für die man keine Mühen scheute<sup>3</sup>. „Dr. Vischer und Diakon Künzler sind von früh bis spät tätig, um den armen Kranken zu Hilfe zu kommen“, schrieb Jeppe in einem Brief vom 1912, „und sie tun viel mehr, als man vom Arzte erwarten kann. Sie geben nicht nur den Armen Arznei oder behandeln sie am Operationstisch umsonst, sondern sie geben ihnen auch oft das Essen und tun überhaupt alles, was in ihrer Kraft steht, um die Versorger der Familie zu erhalten, denn wenn diese Bemühungen nicht wären, so würden 3 Waisenhäuser wie das unsrige nicht genügen, um die vaterlosen Kinder in Urfa aufzunehmen“<sup>4</sup>.

Um der zunehmenden Nachfrage gerecht zu werden, musste sich das Personal im Laufe der Zeit vermehren. Im Jahr 1905 bekam der Apotheker einen Gehilfen<sup>5</sup>. Gleichzeitig erweiterte sich das Personal der Krankenpflegerinnen, deren Zahl 1914 bereits auf sieben gestiegen war<sup>6</sup>, und die seit 1905 in Elisabeth Bender, der Frau von Künzler, eine geschickte Leiterin fanden<sup>7</sup>. Klinik und Spital der DOM in Urfa erfreuten sich im Laufe der Zeit großen Ansehens und machten sich weit und breit bekannt. Viele Kranke aus weit entfernten Orten scheuten die Strapazen von tage- und wochenlangen Reisen nicht, um sich in Urfa behandeln zu lassen. „Der Ruf der deutschen Krankenhäuser von Urfa ist auch in ganz Mesopotamien verbreitet“, so Lepsius in einem Bericht vom 1913, „und zwischen dem Euphrat und dem Tigris wird

---

<sup>1</sup> **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 13.

<sup>2</sup> Für ausführlicheres darüber s. **Künzler J.**, Urfa-Spital, „Der Christliche Orient“, 1910, S. 207. Vgl. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1909, S. 168.

<sup>3</sup> **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1910, S. 159.

<sup>4</sup> **Jeppe K.**, Aus dem Waisenhaus in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 192.

<sup>5</sup> Vom 1905 bis 1914 haben diese Stelle abwechselnd vier Eingeborene Armenier inne gehabt. Sie hießen Mkrtitsch (1905-1908), Grigor (1908-1910), Howsep (1910-1913) und Toros (1913-1915). S. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 166. Vgl. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 157.

<sup>6</sup> In der Klinik und Spital haben sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges insgesamt die folgenden Personen als Krankenpflegerinnen betätigt: Anna Taschjan, Mariam Demirtschjan, Owsanna, Kutsi Kjupejlan, Hripsime Alahajdojan, Khatun Degirmendjan, Almast, Mariam, Jeghisabeth. Für Ausführlicheres darüber s. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 166. Vgl. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1910, S. 160. Vgl. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1911, S. 135. Vgl. **Künzler J.**, Bilder aus der ärztlichen Mission in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 90-91. Vgl. **Vischer A.**, Bericht über die Tätigkeit des Krankenhauses in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1915, S. 4.

<sup>7</sup> Sie heirateten im Jahr 1905. E. Bender, die Deutsche war und Arabisch sowie etwas Türkisch kannte, hatte zuvor in Schottland ein Diplom als Krankenpflegerin erhalten. S. **Künzler J.**, Missionsklinik und Spital in Urfa 1897-1907, „Der Christliche Orient“, 1908, S. 32, Vgl. **Lepsius J.**, Daheim und draußen, „Der Christliche Orient“, 1905, S. 125.

es bald keine Stadt mehr geben, die nicht schon ihre Kranken zu uns geschickt hätte“<sup>1</sup>.

Die ärztliche Arbeit in der Station erhielt schließlich auch von den Behörden Anerkennung, die jetzt nicht mehr misstrauisch und feindlich wie früher gesinnt zu sein schienen<sup>2</sup>. Da bald wieder ein weiterer Raumbedarf entstanden war, kam man auf die Idee, für das Krankenhaus ein anderes größeres Haus mit besseren Räumlichkeiten aufzubauen und das bestehende Gebäude dem Waisenhaus zur Verfügung zu stellen, zumal die Hoffnung bestand, keine Schwierigkeiten mehr von der Regierung zu bekommen. Man konnte 1913 durch die Vermittlung der deutschen Botschaft die Genehmigung der türkischen Regierung für den Neubau des Krankenhauses auf dem oben erwähnten, von Christ erworbenen, Grundstück erhalten<sup>3</sup>. Am 15. Juni 1913<sup>4</sup> fand die feierliche Grundsteinlegung des neuen Krankenhauses statt, bei der nebst den geistlichen Vertretern sämtlicher christlichen Kirchengemeinschaften hohe türkische Beamte, nämlich der Gouverneur von Urfa, der Präsident der Stadtregierung, der ganze Regierungsrat, die Vertreter der muslimischen Geistlichkeit u. a. zugegen waren<sup>5</sup>. Es war vorgesehen, mit dem Bau am folgenden Jahr zu beginnen<sup>6</sup>, was aber aufgrund des Kriegausbruchs nicht mehr möglich war.

Die ärztlichen Missionsanstalten in Urfa leisteten einen wichtigen Beitrag, sowohl den Armeniern, welche die Massaker überlebt hatten, als auch der übrigen Bevölkerung in Urfa und der Umgebung beizustehen. Allein in den ersten 10 Jahren der Arbeit wurden beispielsweise über 30.000 Personen behandelt, deren überwiegender Teil Armenier waren. Und der Umstand, dass im Jahr 1912 600 Kranke stationär behandelt wurden, während sich deren Zahl in den Jahren 1900-1907 auf 780 belief, vermag verdeutlichen, mit welcher Intensität sich die Arbeit entwickelt hat<sup>7</sup>. Die nachstehenden Tabellen mit den eingesetzten statistischen Zahlenangaben können dieses Bild noch verdeutlichen<sup>8</sup>.

---

<sup>1</sup> **Lepsius J.**, Briefe aus der Türkei, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 204.

<sup>2</sup> „Nicht nur bei den Armen und Kranken, auch sonst findet unsere Arbeit Anerkennung“, schrieb Vischer in einem Bericht vom 1913. S. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 26.

<sup>3</sup> **Vischer A.**, Briefe aus der Türkei, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 202. Schon 1910 hatte Dr. Vischer auf dem Grundstück ein Arzt-Wohnhaus bauen lassen, an das sich ein Haus für Künzler und dann der Neubau des Hospitals anschließen sollten. S. **Vischer A.**, Briefe aus der Türkei, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 207.

<sup>4</sup> Das war der Tag des kaiserlich deutschen Regierungsjubiläums. **Vischer A.**, Grundsteinlegung des neuen Krankenhauses in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1913, S.154.

<sup>5</sup> Ebd. Die Feier wurde vom Pfarrer Bedros Krikorjan, dem langjährigen Hausvater des Waisenhauses, eröffnet. Ebd. Von der Festversammlung wurde ein Telegramm an den deutschen Kaiser aus Anlass der Grundsteinlegung des deutschen Krankenhauses am Jubiläumstag gesandt. S. **Vischer A.**, Briefe aus der Türkei, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 211.

<sup>6</sup> Ebd., S. 208.

<sup>7</sup> **Rohrbach P.**, Deutsche Arbeit in Mesopotamien, „Der Christliche Orient“, 1912, S. 115.

<sup>8</sup> S. Die Berichte über die ärztliche Arbeit in Urfa in den Jahrgängen des „Christlichen Orient“ vom 1900 bis 1915. 779 der vom September 1912 bis Juli 1913 registrierten 1186 Operationen hat Dr. Vischer mit seinem armenischen Gehilfen im Missions-Spital und die weiteren 407 im türkischen Spital der Stadt Urfa gemacht. S. **Vischer A.**, Bericht über die ärztliche Arbeit in Urfa, „Der Christliche Orient“, 1913, S. 160-166. In den jeweils leeren Spalten der Tabellen sind wegen des Fehlens der betreffenden Angaben keine Aufzeichnungen gemacht worden.

Jahr	Poliklinische Sprechstunden	Privatkonsultationen	In den poliklinischen Sprechstunden behandelte Kranken		Hausbesuche		Operationen		In der Apotheke bereitete Rezepte		Ins Spital aufgenommene Patienten			Verpflegungstage im Spital
			Insgesamt	Armenier	In der Stadt	In den Waisenhäusern	Insgesamt	Christen	insgesamt	unbezahlt	insgesamt	Christen	Türken.Kurden	.Araber
1899	137	1342	2107	1607	695	227	176		6696	4564				
1900	117	1615	2047	1585	717	236	384		6267	4747	20	17	-3.-.	240
1901	135	1551	2459	1937	1375	210	377		8396	6274	35	29	1. 2. 3.	533
1902	134	1692	3152	2398	1406	128	482	364	9083	5289	98	67	10. 11. 12.	1413
1903	134	1842	2334	1841	2523	55	350	233	6105	2155	72	46	9. 6. 11	1037
1904	150	1084	2897	2211	1685	78	469	267	5866	1640	93	51	10.17. 14.	1165

Jahr	Poliklinische Patienten		Bezahlende Patienten		Hausbesuche Zahl der Kranken	Operationen		In der Apotheke bereitete Rezepte		Ins Spital aufgenommene Patienten			Verpflegungstage im Spital Insgesamt
	Insgesamt	Davon Christen	Insgesamt	Davon		Insgesamt	Davon	insgesamt	unbezahlt	insgesamt	Davon	Türken.Kurden	
1905	3476	2590	335	85 Arm.		443	246 Arm.	6218	1032	113	55 Arm.	10. 30. 6	1574
1906	3206	2429	258	66 Arm.		711		7126	1315	160	90 Arm.	14.21. 17	
Januar 1907- Juli 1907	2346	1766	229	69 Chr.						115	66 Arm.	12. 14. 14	
Sept. 1907- Juli 1908	2570	1991	278			308		4731	723	150	94 Chr.	10. 34. 11	2100
August 1908 - Juli 1909	3134	2238	296	59 Arm.	120	452	236 Arm.	4479	575	177	75 Arm.	20. 31. 23	
Sept. 1909- Juli 1910	3514	2811	471	130 Chr.	452	737	526 Chr.	7334	2151	281	179 Chr.	29. 52. 21	
Sept. 1910- Juli 1911	3596	3017	337	77 Chr.		536		7026	2547	240	156 Chr.	23. 46. 14	
Sept. 1911- Juli 1912	4419	3659	343	76 Chr.	316	801	582 Chr.	7969	2679	307	210 Chr.	28. 54. 15	4580
Sept. 1912-Juli 1913	4735	4018	461	179 Chr.	795	1186	628 Chr.	8085	2229	337	242 Chr.	40.42. 13	5365
Sept. 1913- Juli 1914	4647	3846	576	190 Chr.	150	946		6172	1944	339	217 Chr.	40.60. 19	

**Աշոտ Հայրունի – Գերմանական արևելյան առաքելության հայոցնության  
աշխատանքներն Ուրֆայում (1896-1914 թթ.)**

Համիդյան կոտորածների սանձազերծումից հետո դր. Յոհաննես Լեփսիուսն իր հիմնադրած Գերմանական արևելյան առաքելության հետ դեռևս 1896 թ. ձեռնամուխ եղավ Օսմանյան կայսրության մի շարք վայրերում հայանպաստ փրկարար աշխատանքների իրականացմանը, որոնք անընդմեջ շարունակվեցին մինչև Առաջին աշխարհամարտի բռնկումը: Հոդվածում մեծ մասամբ առաջին անգամ գիտական շրջանառության մեջ դրվող արժեքավոր սկզբնաղբյուրների հիման վրա հանգամանալից լուսաբանվում են Ուրֆայում կատարված աշխատանքները, որոնք ծավալվում էին երեք հիմնական ուղղություններով՝ որբախնամություն, աշխատատեղերի ստեղծում և համալիր բուժապասարկում: Այս ամենի արդյունավետ զարգացման նպատակով կազմակերպությունն Ուրֆա ուղարկեց գերմանացի, շվեյցարացի և դանիացի բազմաթիվ աշխատակիցների: Կազմակերպության որդեգրած հայոցնության հիմնարար սկզբունքները հետապնդում էին ոչ միայն առանձին խմբերի, այլև վտանգված ամբողջ արևմտահայությանը սատարելու նպատակ:

**Ашот Айруни – Арменфильские работы Немецкой восточной миссии в  
Урфе (1896-1914 гг.)**

После разнудывания хамидийской резни Иоганнес Лепсиус вместе с основанной им Немецкой восточной миссией ещё в 1896 г. во многих районах предпринял осуществление арменфильских спасательных работ, непрерывно продолжающихся вплоть до начала Первой мировой войны. В статье посредством ценных и в основном впервые введённых в научный обиход первоисточников обстоятельно освещаются осуществлённые в Урфе работы, которые проводились в трёх основных сферах: забота о сиротах, создание рабочих мест и комплексное медобслуживание. С целью эффективного развития перечисленных работ организация отправила в Урфу многочисленных работников из Германии, Швейцарии и Дании. Представлены также принятые организацией основополагающие арменфильские принципы, которые были направлены не только на поддержку отдельных лиц, но и на поддержку находящихся под угрозой всех западных армян.

Ներկայացվել է 17.09.2018

Գրախոսվել է 15.02.2019

Ընդունվել է տպագրության 21.02.2019